Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Bern

Band: - (1924)

Artikel: Ueber die geologische Beschaffenheit der Silexfundstelle "Moosbühl" bei Moosseedorf

Autor: Nussbaum, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319318

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

F. Nussbaum.

Ueber die geologische Beschaffenheit der Silexfundstelle «Moosbühl» bei Moosseedorf.

Im März des Jahres 1860 sprach Herr Dr. J. Uhlmann, gew. Arzt in Münchenbuchsee, in der Berner Naturf. Gesellschaft über die «geologisch-archäologischen Verhältnisse des Moosseedorfsees» und gab in einem in den Mitteilungen vom gleichen Jahre veröffentlichten Kärtchen zwei Fundstellen von «Steinaltertümern» an, die eine am kleinen See bei Hofwil, die andere östlich des Dorfes Moosseedorf (auf dem sog. «Moosbühl»), ohne sie im Text näher anzuführen. Eine grosse Anzahl der von ihm an diesen Stellen gesammelten Feuersteine, die er mit den kurz vorher von ihm entdeckten Pfahlbauten am Moosseedorfsee in Beziehung brachte [1]), ist, auf einem Brett befestigt, im Histor. Museum in Bern aufgestellt. Diese Silexe sind jüngst von H. Gummel untersucht worden, dem es jedoch, bei der Ungenauigkeit der Ortsangaben Uhlmanns, nicht möglich war, die Stellen im Gelände aufzufinden [2]).

Im Frühjahr 1924 ist es nun Herrn F. König, Arzt in Schönbühl, veranlasst durch das Studium der Biographie J. Uhlmanns [3]), gelungen, die eine der beiden Silexfundstellen, den «Moosbühl», der als die ergiebigere und wichtigere angesehen werden darf, wieder ausfindig zu machen, und er hat nicht gezögert, das Historische Museum Bern hievon zu benachrichtigen, das infolgedessen im August dieses Jahres auf dem Moosbühl Grabungen vornehmen liess, bei denen u. a. auch Herr Prof. Dr. Tatarinoff zeitweise anwesend war. Dabei sind neuerdings zahlreiche Feuersteinartefakte, mehrere grobgebaute Tonscherben, einige Knochen und Kohlenreste

---

[1]) J. Uhlmann, Bemerkungen über den Pfahlbau am Moosseedorfsee, IV. Pfahlbaubericht. Mitt. d. Antiq. Ges. 1861, S. 26.

[2]) H. Gummel, Der Pfahlbau Moosseedorf bei Bern. Berner Diss. Gedruckt in Hannover 1923, S. 5.

[3]) F. König, Joh. Uhlmann, gew. Arzt in Münchenbuchsee. Mitt. Natf. Ges. Bern 1924.

zum Vorschein gekommen. Die Silexe, welche Steinkerne (Nuclei), Splitter (sehr zahlreich), Messer, Sägen, Pfriemen, Bohrer oder Stichel und Schaber darstellen, haben grosse Aehnlichkeit mit den in der Umgebung von Olten[1]) und im Birstal[2]) aufgefundenen Steinwerkzeugen, die dem Magdalénien bezw. Azilien zugerechnet werden. Man erhält den Eindruck, da geschliffene Steinwerkzeuge und die für die jüngere Steinzeit charakteristischen Pfeilspitzen fehlen, dass die Moosbühl-Artefakte älter seien als die benachbarten Pfahlbauten am Moossee, die allgemein ins Neolithikum gestellt werden; zum gleichen Schlusse ist bereits H. Gummel gelangt, der, gestützt auf das Studium der Uhlmann'schen Sammlung, unter den Moosbühl-Silexen Formen erkannte, die dem späten Magdalénien und dem folgenden Azilien angehören (l. c. p. 6).

Eine endgültige Beantwortung der Altersfrage, die durch das Vorkommen von Tonscherben erschwert wird, ist wohl von Herrn Prof. Dr. O. Tschumi zu erwarten, der die Grabungen leitete und sich mit der eingehenden Untersuchung der Fundstücke beschäftigt.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir es im «Moosbühl» mit einer der ältesten Siedelungsstellen des schweizerischen Mittellandes zu tun haben, deren topographische und geologische Verhältnisse, wie wir gleich sehen werden, recht eigenartig sind.

Lage. Der Moosbühl liegt ostsüdöstlich des Dorfes Moosseedorf, n. Quote 538, w. Quote 534 der Bahnlinie, (Topog. Atl. Bl. 144, Abscisse von P. 206, links unten, 56 mm, Ordinate 40 mm).

Topographische und geologische Beschaffenheit. Der «Moosbühl» bildet eine flache, terrassenartige Bodenwelle in 530 m Meereshöhe am Südrande des ehemaligen Sumpfgebietes, das sich um den Moossee ausdehnt und sich namentlich in westlicher und östlicher Richtung mehrere km weithin erstreckt. Dieses in neuerer Zeit entsumpfte Moorgebiet war ehemals, wie sich aus dem Vorkommen von Seekreide ergibt, von einem grössern See eingenommen, der in der Gegend von Schönbühl durch Endmoränen des Rhonegletschers gestaut wurde; letztere stammen aus einer Rückzugsphase der Würm-Eiszeit. Aus der Lage von weithin verfolgbaren Terrassen ergibt sich für das Niveau dieses postglazialen

---

[1]) L. Reverdin, La station préhistorique du «Sälihöhle Oben» près d'Olten. Anz. f. Schweiz. Altertumskunde, Zürich, 1924, 1. Heft.

[2]) F. Sarasin, Die steinzeitlichen Stationen des Birstales zwischen Basel und Delsberg. N. Denkschr. Schweiz. Naturf. Ges. Bd. LIV. 1918.

Sees die Meereshöhe von 530 m. Der Moosbühl, der zum grössten Teil aus hellgrauem Sand besteht, dürfte ebenfalls als eine durch Anschwemmung entstandene Terrasse gedeutet werden, deren Material wohl von den südlich benachbarten, an solchem Sand reichen Moränenhügeln stammt. Vom Fuss dieser Hügelzone führt nämlich eine sanft geneigte Fläche nach dem Moosbühl hinab, doch nicht kontinuierlich; denn auf dessen südlicher Seite findet sich eine flache Rinne, die sich ostwärts hinzieht. Diese könnte nach dem Rückzug des Sees durch Auswaschung in der Terrassenfläche entstanden sein, eine Deutung, die mir näher zu liegen scheint als die Annahme, dass der Moosbühl ein Dünenhügel sei.

Nach einer Brunnengrabung beim Hause des J. Bill, das auf dem Moosbühl steht, besitzt der Sand daselbst eine Mächtigkeit von 7 m und ist von Kies unterteuft. Aus zahlreichen Bohrungen, die von F. König und dem Verfasser vorgenommen wurden, ergibt sich, dass der unverwitterte, hellgraue Sand überall bis zu 40 oder 60 cm unter die Oberfläche hinaufreicht; über ihm liegt eine unregelmässig ausgebreitete, 10—40 cm dicke Schicht von grobem, kiesigem Material, in dem zerschlagene, kantige Gerölle sehr zahlreich sind; unter diesen walten Quarzgesteine vor; an einigen Stellen finden sich im Kies Lehmknauer von unregelmässiger Gestalt. Im Gegensatz zum Sand scheint mir diese Geröllschicht eine künstliche Ablagerung zu sein. Ueber dieser befindet sich nun die 25—30 cm mächtige, oberste Schicht, die Kulturschicht, die aus schwarzbraunem, sandig-erdigem Material besteht und in der sich vorwiegend die Artefakte vorfinden. An einer durch Grabung freigelegten Stelle wurden dunkle, kohlige Erdknollen in der Gerölle und Lehmknauer haltenden Schicht und vereinzelte Silexe festgestellt; dagegen fehlen im Sand jegliche Spuren von Pfählen oder Baumwurzeln.

Was die Natur der Gesteinsobjekte anbetrifft, so sind zwei Arten zu unterscheiden, nämlich Gesteine alpiner Herkunft und eigentliche Feuersteine.

a) Gesteine alpiner Herkunft: es sind dies Quarzite, Quarzitschiefer, Gneis, Granit, Glimmer- und Grünschiefer; diese finden sich in runder oder eckiger Gestalt teils in, teils unter der Kulturschicht; sie dürften von den benachbarten Moränen herstammen; durch ihre meist zugespitzte, kantige Form unterscheiden sie sich von den gewöhnlichen Fluss- und Gletschergeschieben und verraten

Formgebung durch Menschenhand. Einige flache Stücke erinnern an Steinteller, wie sie auch im Birstal gefunden wurden (vergl. F. Sarasin, l. c.).

b) Silexe, eigentliche Feuersteine, die nicht nur je nach Gebrauch verschiedenartig in der Form, sondern auch verschiedenartig in der Struktur und Farbe des Materials sind. Es kommen vor: weisse, und zwar milchweisse, gelblich-, braun- und grauweisse, sodann gelbe, und zwar honig- und käsegelbe, dunkelgelbe (ins Bräunliche übergehend), ferner braune, graue, braunrote und schwarze Silexe. Die weissen Stücke erinnern an solche des Juragebirges, wie sie in den prähistorischen Stellen bei Olten gefunden wurden; mehrere braune und honiggelbe zeigen die Eigentümlichkeit des Durchscheinens wie die französischen Silexe (v. Pressigny Typ.); schwarze und einige braunrote erinnern an Hornsteine und stammen wohl aus dem alpinen Gletscherschutt. Einige helle Silexe weisen deutliche Bänderung oder Streifung auf, vergleichbar den Jahresringen des Holzes; andere von vorwiegend grauer Farbe sind von oolithischer Struktur mit helleren Punkten und Flecken auf dunklerem Grunde; diese hellen Punkte sind in der Mehrzahl kreisförmig oder oval, von ungefähr 1 mm Durchmesser, andere jedoch sind unregelmässig oder länglich geformt. Leider war es nicht möglich, sich über die Herkunft dieser Feuersteine nach den Sammlungen des naturhistor. Museums einige Anhaltspunkte zu verschaffen, und doch scheint mir die Feststellung der Herkunft dieses Materials von Bedeutung zu sein, da sie uns Vermutungen über die Wanderungen oder Handelsbeziehungen der ehemaligen «Moosbühlbewohner» gestatten würde.

Die sehr grosse Anzahl von Splittern und zerbrochenen Messern und die vielen charakteristischen Nuklei beweisen, dass auf dem Moosbühl wohl während längerer Zeit eine Verarbeitungsstelle bestanden hat, zu der das Rohmaterial von grösstenteils weiter entfernten Gegenden hergebracht worden sein mag. Denn soviel steht fest, dass die eigentlichen Silexe in der Nähe nicht vorkommen; die nächsten Bezugsstellen für die weissen Stücke wären im Jura anzunehmen.

Offenbar haben wir es hier mit einer auf trockenem, waldfreiem Sandboden angelegten Ansiedelung zu tun, deren Anlage lange nach dem Rückzug des grossen postglazialen Moossees erfolgt sein dürfte. Ihre Ausdehnung ist auf einer Quadratfläche von wenigstens 70 m Seite nachweisbar; auch auf dem westlich benachbarten, flachen

Hügel, der einen ähnlichen Aufbau besitzt, wurden Silexe — wenn auch in viel geringerer Zahl — aufgefunden.

Welche Art von Behausung die ersten Bewohner des Moosbühls besassen, lässt sich vorläufig nicht sagen. Herr F. König hat die Vermutung geäussert, dass die damaligen Siedler sich zur Sommerszeit auf dem Moosbühl, im Winter aber in den bei Krauchtal bezw. im Lindental vorkommenden Molassefelshöhlen, die zum Teil noch heute bewohnt sind, aufgehalten hätten.

Dass diese Höhlen schon in alter Zeit als Wohnungen benutzt wurden, geht aus verschiedenen Funden hervor; aber bis jetzt weist kein Fundobjekt auf die Gleichzeitigkeit und die Beziehungen mit dem Moosbühl hin.